

Gespräch mit
Frau **Rosa Buchholzer**
geb. 1919

Ich bin anfangs Dezember 1944 von der GESTAPO verhaftet worden, ursprünglich wegen Schwarzhören und dabei habe ich gar keinen Radio gehabt. Das habe ich aber nicht sagen dürfen, aus Angst um meinen 3-jährigen Buben, den meine Eltern versorgt haben, als ich eingesperrt war. Denn bei meinem Vater haben die Franzosen von den umliegenden Bauern öfters Fremdsender gehört und wenn das aufgekommen wäre, dann wären wir alle drei eingesperrt worden, was wäre dann aus meinem Buben geworden? So habe ich den einzigen Trost gehabt, daß wenigstens der Bub versorgt ist.

Dann wurde ich beschuldigt, daß ich mit dem Franzosen Clement S. ein Verhältnis hatte und er zugegeben hat, daß er 3- bis 4-mal in der Woche mit mir geschlafen hat. Das war eine reine Lug und da es nie eine Gegenüberstellung mit dem Clement gegeben hat, konnte ich diese Aussage nicht entkräften. Man hat keine Chance gehabt bei der GESTAPO, es ist ihnen nur ums Verhaften gegangen. In der Polizeikaserne in Salzburg war man eine Nummer, die einmal dahin und einmal dorthin gestoßen worden ist. Bei den Vernehmungen bin ich nicht körperlich mißhandelt, aber ewig beschimpft worden.

Einmal habe ich wieder auf eine Vernehmung gewartet vor meiner Zelle und sehe den Andreas R. aus Leogang, den ich flüchtig vom Sehen gekannt habe. Er war auch wegen Schwarzhören eingesperrt. Dieser flüchtige Blick wurde von der Wache bemerkt und schon sind wir als Komplizen bezeichnet worden und nichts hat geholfen.

Ich bin von Salzburg dann in das KZ in Aichach, in Bayern gekommen. Dort war ich, bis uns die Amerikaner im Mai 1945 erlöst haben.

Zuerst sind wir nie aus der Zelle heraus gekommen, aber wie die Tiefflieger gekommen sind, haben wir mit den Ochsen aufs Feld hinaus müssen und oft ist einer getroffen worden. Am Anfang habe ich gar nicht begriffen, was da so pfeift, dabei waren es die Geschosse, die bei uns vorbei gesaust sind.

Dann habe ich in einer Metzgerei gearbeitet, bei einem furchtbaren Nazi, der hat uns ganz schlecht behandelt und uns immer zusammen geschrien. Wehe, wenn wir ein Trümmerl Wurst genommen hätten, wir haben ja nur die Fischsuppe oder Dürrgemüsesuppe vom KZ bekommen und waren furchtbar hungrig. Einmal habe ich ein Ei gestohlen und im Kittelsack versteckt. Als die Tiefflieger gekommen sind, mußte ich mich auf die Erde werfen, das Ei war kaputt und alles war gelb und ich habe wieder meine Strafe bekommen.

Bei einem Bauern, der auch ein Gasthaus dabei hatte, ist es mir dagegen gut gegangen, die hätten mir auch etwas zum Anziehen und Proviant gegeben, wenn ich fliehen wollte. Aber ich habe mich nicht getraut und dann hat es sowieso nicht mehr lang gedauert.

Einmal habe ich nach Hause geschrieben: „Wenn der Flieder wieder blüht, bin ich bei Euch“. Da bin ich in eine Strafzelle eingesperrt worden, denn ich hätte nicht schreiben dürfen.

Wir haben in Aichach „kirchengehen“ müssen, die Katholischen und die Evangelischen getrennt. Da sind wir in einen Raum mit ganz kleinen Zellen wie Hühnernester gekommen und ein Pfarrer hat uns die ganze Zeit nichts als wie beschimpft: wir sind Schwerverbrecher und Landesverräter - das war seine Predigt. Später hat man gesagt, daß es ein Eingeschleuster, kein echter Pfarrer gewesen sein soll. Er hat dann bei der Befreiung noch Lebensmittel geplündert und in seiner Kutte versteckt. Die Lebensmittel haben ihm aber Häftlinge gewaltsam abgenommen.

Nach der Befreiung durch die „Regenbogen“-Amerikaner waren unsere Bewacher und Peiniger eingesperrt und wir waren frei. Aber das war auch keine richtige Freiheit, die Türen der Zellen waren zwar offen, aber wir haben kein Wasser gehabt, weil die Bewacher alles zerschnitten und zerstört haben, bevor wir befreit wurden. Da haben wir von einem Wasser gekostet, das schon monatelang gestanden ist und viele haben dann die Ruhr bekommen.

Und da war auch die Angst vor den Amerikanern, die sich an den Frauen vergriffen haben. Aber viele Frauen haben sich auch freiwillig herbei gelassen, damit sie etwas zu essen bekommen und gutes Wasser. Die anderen mußten warten, bis sich alles eingerenkt hat.

Wir sind dann nach München überstellt und in der Babin-Schule interniert worden. Meine Kollegin war eine Münchenerin, aber sie hat München nicht mehr wiedererkannt, weil es so zerstört war. In dieser Schule waren Wanzen und Läuse, wir haben ja auch schon Monate lang immer das gleiche Gewand angehabt. Dann sind wir nach Salzburg transportiert worden, auf kaputten Straßen. Von Salzburg bin ich nach Leogang zu Fuß gegangen durchs Salzachtal, immer ein Stückerl, in Werfen und in Bischofshofen habe ich Verwandte gehabt. Da hat man viel zum Essen bekommen, das man aber sofort wieder brechen mußte, weil man so ausgehungert war.

Dann bin ich nach Leogang heim gekommen und war ganz enttäuscht, weil die Leoganger haben es mich merken lassen, haben hinter meiner getuschelt, haben mir nicht geglaubt, daß ich unschuldig war, sie würden es auch heute noch nicht glauben, daß der Clement total unschuldig war und ich auch. Mein Gatte, der es mit der Treue sowieso nie genau genommen hat, wo er war, hat es mir auch nicht geglaubt, als er von der Gefangenschaft heim kam. Drauf wollte ich mich scheiden lassen, damit endlich ein Strich gemacht wird.

Ich habe nie einen Rassenstolz, einen Nationalstolz gehabt, mir haben immer die Gefangenen erbarmt, ob's die Russen waren oder die Franzosen, es sind da auch gute und schlechte Leute darunter gewesen und die Franzosen waren sowieso kultivierter.

Wer hat nach dem Krieg etwas gesagt, wenn die Einheimischen sich mit den Amerikanern eingelassen haben? Und bei mir wäre es eine so himmelhohe Schuld gewesen, weil ich eine unschuldige Gaudi mit den Franzosen gehabt hab. Wir waren doch alle jung und haben gerne gelacht. Einer von den Franzosen hat an meinem Buben so eine Freude gehabt und ihm Keks gegeben, wenn er ein Paket von zu Hause bekommen hat. Ich hab dann dem Buben Zigaretten für den Franzosen gegeben, das ist nicht aufgekommen. Und das andere hat nicht aufkommen können, weil's es nicht gegeben hat.

Saalfelden, 10.4.98